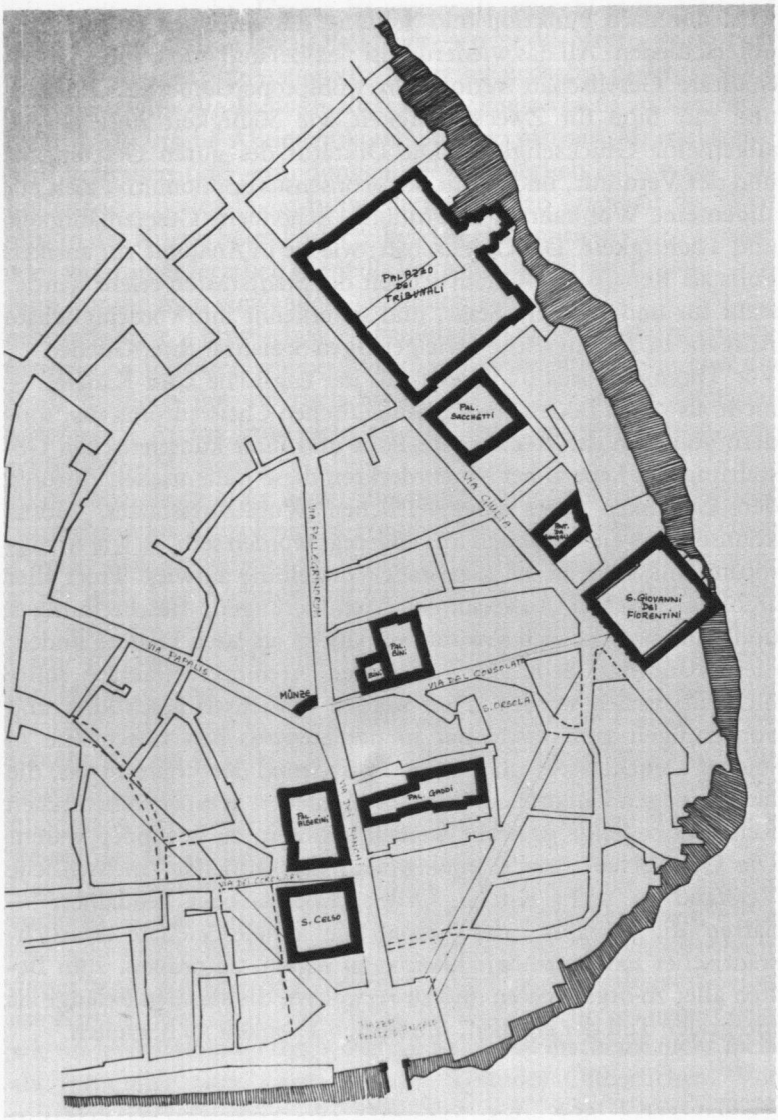
Originalveröffentlichung in: Buck, August (Hrsg.): Die italienische Stadt der Renaissance im Spannungsfeld von Utopie und Wirklichkeit, Venedig 1984, S. 54-69



Region vor der Engelsbrücke im frühen 19. Jahrhundert. Dunkel umrandet: große Baustellen des frühen 16. Jahrhunderts; gestrichelt: Rekonstruktion der mittelalterlichen Gassen vor Anlage der Via Paola und Via di Panico.

HUBERTUS GÜNTHER

«MINUS EST CONDERE QUAM COLERE»
DIE ERNEUERUNG DES RÖMISCHEN VERKEHRSZENTRUMS IN DER RENAISSANCE

Am Anfang der Entwicklung, der dieses Referat gewidmet ist *, steht nicht die Fürstin der Städte, als die Rom so oft gefeiert worden ist, sondern die Bettlerin, die der Romplan des Fazio degli Uberti zeigt [1], das Rom, von dem der Chronist Martins V. sagt, es besitze kaum die Gestalt einer Stadt [2].

* Dieses Referat ist hervorgegangen aus einer Arbeit über *«Das Trivium vor Ponte S. Angelo. Ein Beitrag zur Urbanistik der Renaissance in Rom»*, die in «Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte», XXI (Rom 1983), erscheinen wird. Im Hinblick auf diesen Artikel sind die Anmerkungen hier beschränkt. Zum vorangegangenen Forschungsstand vgl. A. CEEN, *The quartiere de' Banchi. Urban planning in Rom*, Diss. Pennsylvania 1977. Vgl. jetzt auch: H. GÜNTHER, *Die Straßenplanung unter den Medici-Päpsten in Rom (1513-1534)*, in: «Jahrbuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München», I (1983). Dort findet sich die Zuschreibung von UA 1013 an N. Finucci.

[1] Illustration v. J. 1447 zu Frazios «Dittamondo», Lib. II, cap. 31 (1346/67). P. A. FRUTAZ, *Le piante di Roma*, Rom 1962, Nr. LXXXI.

[2] «Urbem Romam adeo diruptam et vastam invenit, et nulla civitatis facies in ea videretur. Collabentes vidisses domos, collapsa templa, desertos vicos, cenosam et oblitam urbem, laborantem rerum omnium caritate et inopia» Vgl. B. PLATINA, *Liber de vita Christi ac omnium pontificum*, in: L. A. MURATORI, Rerum italicarum scriptores, III/1, Città di Castello 1900 ff., 310. Die Romklage hat eine lange Vorgeschichte, die bis ins hohe Mittelalter zurückreicht. Als Topos ist sie durchaus dem Romlob vergleichbar. W. REHM, *Europäische Romdichtung*, München 1960. Im Mittelalter mündet die Klage um den Verfall der Altertümer zumeist in die vom Romgedicht des Hildebert von Lavardin abgeleitete Sentenz «Quanta Roma fuit, ipsa ruina docet». Aber seit Fazio degli Uberti und Petrarca führt die Verbitterung über die Zerstörung der Antiken zunehmend zu Anklagen gegen die miserablen Verhältnisse im modernen Rom. Die Humanisten der Frührenaissance verhöhnten mit florentinischem Witz die Stadt und ihre Einwohner, weil sie so weit vom erträumten Glanz des alten Imperiums entfernt waren: «Nondum igitur efficere tantum avarae atque ignavae plebis violentia potuit quin

Von der antiken Millionenstadt waren am Ausgang des Mittelalters kaum zehntausend Einwohner übriggeblieben. Die Aurelianische Mauer schloß zum überwiegenden Teil eine kaum besiedelte, unsichere Campagna ein. Die Ruinen antiker Großbauten, die in ihr verstreut lagen, Foren, Thermen, Mausoleen etc., in der Phantasie alter Reiseberichte und Mirabilien wunderbare Paläste oder Drachenburgen, dienten nunmehr als Schlupfwînkel von Banditen oder Festungen der Barone [3].

Die Bevölkerung drängte sich in der Tiberschleife zusammen. Auch die Gestalt des besiedelten Gebietes war ziemlich amorph. Hier hatte weder der Gemeinsinn einer freien Regierung von Bürgern gewaltet, dem andere italienische Kommunen bis heute ihre geschlossene Schönheit verdanken, noch der Gestaltungswille einer starken monarchischen Gewalt, der Neapel in den Augen Boccaccios zu «einer der erfreulichsten Städte» Italiens erhoben hatte [4].

ex prioribus multa supersint, quae quasi gloriae suae invidia ad abolendam vetustatis memoriam nititur. Cum enim duo sint quibus extare rerum memoria soleat, libris atque aedificiis, duabus artibus Romani in eorum excidium perniciemque contendunt: pictorum scilicet, qui, ut sudaria peregrinis effingant, utillimos plerumque et qui in orbe unici sunt libros evertunt; item eorum qui fornaces exercent, qui, ne lapides e longinquo vehant, aedificia destruunt, uti marmor et vivum lapidem convertant in calcem. Qua ratione plurima iam egregia aedificia diruta sunt et diruuntur in dies», vgl. Pier Paolo VERGERIO, *Epistola*, in: R. VALENTINI, G. ZUCCHETTI, Codice topografico della città di Roma, IV, Rom 1940-53, 97. Auch die Verbitterung über die Korruption an der Kurie führte zu Klagen über die Verwahrlosung Roms. Luther und die Schriftsteller der Reformation haben schon mittelalterliche Vorläufer: «Sedet vilis et in luto / princeps facta sub tributo; / quod solebam dicere: / Romam esse derelictam, desolatam et afflictam / expertus sum opere», Walther von CHÂTILLON, vgl. *Carmina Burana*, hrsg. v. A. Hilka, O. Schumann, B. Bischoff, München 1979, 100. Die Relativierung der Romklagen ändert aber wenig daran, daß sich Rom am Anfang der Renaissance in einem traurigen Zustand befunden hat.

[3] A. GRAF, *Roma nella memoria e nelle immaginazioni del Medio Evo*, Turin 1923; P. TOMEI, *L'architettura a Roma nel Quattrocento*, Rom 1942, 5-29; C. CECCHELLI, *Roma medioevale*, in: Topografia e urbanistica di Roma, Bologna 1958, 187-341. R. KRAUTHEIMER, *Rome, profile of a city, 312-1308*, New Jersey 1980.

[4] «Napoli, città antichissima e forse così dilettevole, o più, come ne sia alcuna altra in Italia», *Decamerone*, Giornata III, Nov. 6. Dagegen: «Roma, la quale come è oggi coda così già fu capo del mondo», ebd., Giornata V, Nov. 3, hrsg. v. A. F. MASSÈRA, Bari 1927, I, 217, 360.

Die mittelalterliche Siedlung wuchs in die antiken Strukturen des Marsfeldes hinein und zehrte von der alten Bausubstanz. Die Straßen, Wasserleitungen und Kloaken blieben, soweit es ging, in Benutzung; Portiken dienten als Wohnungen und Werkstätten, Tempel als Kirchen. Was sonst nicht verwendbar war, wurde als Steinbruch ausgebeutet. Während des Exils der Kirche in Avignon wuchs der *abitato* zügellos zu einem undurchdringlichen Dickicht zusammen, das durch seinen Schmutz und die häufigen Überschwemmungen des Tibers eine Brutstätte von Seuchen bildete.
Ein eigentliches urbanes Zentrum besaß Rom nicht. Das Kapitol, nach wie vor Sitz der Stadtverwaltung, lag jetzt am äußersten Rand des *abitato*. Der Vatikan, die Residenz der Päpste, lag außerhalb, auf der anderen Seite des Tibers. Die Engelsbrücke, die einzige Brücke des antiken Rom, die über die Zeiten hinweg intakt geblieben war (Pons Aelius), verband den *abitato* mit dem Vatikan. Vor der Brücke liefen die Hauptstraßen der Stadt zusammen. In der Via dei Banchi vereinten sich die Via Pellegrinorum, die zum Kapitol führte, die Via Papalis, die als Prozessionsweg zum Lateran berühmt ist, und die antike Via Recta. Die Via Recta wurde jetzt Via dei Coronari genannt nach den Devotionalien, die hier feilgeboten wurden, denn die Pilger, die vom Norden über die Via Flaminia kamen, zogen durch diese Straße nach St. Peter. Vor der Engelsbrücke öffnete sich ein kleiner, unregelmäßig umbauter Platz, die Piazza di Ponte, mit der romanischen Basilika von SS. Celso e Giuliano im Blickpunkt.
Die Bevölkerung drängte sich in Richtung Vatikan, angezogen von der Kurie, zunehmend dicht zusammen. In der Region vor der Engelsbrücke trafen die unterschiedlichsten Lebensbereiche auf engem Raum zusammen. Die Finanzwelt beherrschte die Via dei Banchi. Hier lagen die Kontore der großen Florentiner Bankiers, die die Geldgeschäfte der Päpste abwickelten. Im Quartier westlich der großen Straße (Banchi) wohnten hauptsächlich die Florentiner. Das Quartier östlich der Via dei Banchi (Panico) war mehr von einfachen Händlern und Handwerkern besiedelt. An der Via dei Coronari lagen renommierte Herbergen; mehrere Kirchenfürsten und zahlreiche Kurtisanen residierten hier. Auf der Piazza di Ponte wurde Gemüsemarkt gehalten. Dazwischen lag die Richtstätte. Die Engelsbrücke säumten Fischbuden und bei Gelegenheit Galgen. In

diesem bunten Trubel strömte der Verkehr von den römischen Hauptstraßen zusammen und staute sich vor dem Übergang über den Tiber.

Als die Päpste nach der Rückkehr aus Avignon wieder Besitz von ihrer angestammten Residenz ergriffen, versuchten sie zunächst, ihr das Gesicht einer Stadt wiederzugeben. Das bedeutete vor allem Sanierung, Instandsetzung der Mauern, Befestigung des Tibers, Regelung der Wasserversorgung, Freiräumung von Straßen und Ausarbeitung geeigneter Gesetze. Aber zunehmend trat die Verschönerung der Stadt durch neue Monumente, Straßen und Plätze in den Vordergrund. Eine Reihe tiefgreifender urbanistischer Projekte zeugt von dem Geist des Aufbruchs, der während der Hochrenaissance in Rom herrschte.

Die Päpste der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bemühten sich besonders um die Neugestaltung des Verkehrszentrums vor der Engelsbrücke. Die Region war schon von den früheren Sanierungsmaßnahmen betroffen worden. Aber jetzt wandelte sich ihre Erscheinung von Grund auf. Die Reaktion auf die Notwendigkeit, den Verkehr zu regulieren, verband sich mit dem Willen, den Eingang der Stadt vom Vatikan aus würdig zu schmücken. Daraus entwickelte sich eine ideenreiche und wechselvolle Planungsgeschichte. Dieses Kapitel der Urbanistik war bisher wenig bekannt. Aber es gehört zu den charakteristischen Leistungen der römischen Hochrenaissance. Nach meiner Vorstellung lassen sich drei Planungsphasen unterscheiden, unter Julius II., den Medici-Päpsten und Paul III.

Im Jahre 1509 ließ Bramante S. Celso abbrechen und begann einen Neubau über griechischem Kreuz [5]. Der Zentralbau bildete für Bramante sicher ein Ideal. Aber seine Wahl an dieser Stelle hatte nicht nur ästhetische Vorteile. Während die romanische Basilika mit dem Chor an der Via dei Coronari den von Norden kommenden Pilgern gewissermaßen den Rücken zugekehrt hatte, wollte Bramante drei von den Kreuzarmen des Zentralbaus auf die Hauptstraßen öffnen, die bei ihm zusammentrafen, auf die Via dei Banchi und auf die Via dei Coronari bzw. auf die Piazza di Ponte. Der Knoten-

[5] G. SEGUI, C. THOENES, L. MORTARI, *SS. Celso e Giuliano* (*Le chiese di Roma illustrate*, LXXXVIII), Rom 1966.

punkt des römischen Verkehrs sollte durch eine Kuppel weithin sichtbar ausgezeichnet werden. Die Kreuzarme sollten mit einem regelmäßigen Karree von Ladenlokalen umgeben werden, um die Gemüsehändler des Marktes unterzubringen.
Eine neue Lektüre der Dokumente bestätigt, daß urbanistische Überlegungen bei der Erneuerung von S. Celso ausschlaggebend waren. Es findet sich nämlich ein beiläufiger Hinweis darauf, daß die Kosten für den Abbruch mit Hilfe einer Straßensteuer aufgebracht wurden [6]. Straßensteuern dienten aber ausschließlich zur Finanzierung von urbanistischen Maßnahmen, normalerweise zum Ausbau von Straßen.
Aus zeitgenössischen Berichten geht hervor, daß die Via dei Banchi und die Piazza di Ponte erweitert wurden. An der Piazza di Ponte setzte Bramante den Neubau von S. Celso weit hinter die Flucht der alten Fassade zurück, und der freigewordene Streifen Grund ging in öffentlichen Besitz über. Wahrscheinlich war geplant, die gesamte Südgrenze der Piazza di Ponte so weit wie den Neubau von S. Celso zurückzuverlegen. Die mittelalterliche Basilika wurde geopfert, um den unregelmäßigen Straßenplatz vor der Engelsbrücke auf einen annähernd quadratischen Grundriß auszuweiten.
Gleichzeitig mit der Erneuerung von S. Celso ließ Julius II. durch Bramante die Via Giulia anlegen (ab 1508) [7]. Diese Maßnahme hatte auch für das Quartier von Banchi Folgen. Die Via Giulia geht vom Ponte Sisto aus, den Sixtus IV. zur Entlastung der Engelsbrükke errichtet hatte, und führt am Ufer des Flusses entlang geradewegs nach Norden. In Banchi stieß sie auf das Ufer des Flusses. Hier wollte Julius II. eine weitere Brücke, vielleicht parallel zum Ponte Sisto, bauen. Zunächst wurde die neue Straße jedoch mit der alten Hauptgasse, die durch Banchi führte, verbunden. Sie erhielt dadurch indirekt Anschluß an die Engelsbrücke. Die geplante Ausweitung der Piazza di Ponte hätte diese Verbindung verbessert, weil sie der alten Hauptgasse durch Banchi eine Mündung auf den Platz verschafft hätte.

[6] C. L. FROMMEL, *Der römische Palastbau der Hochrenaissance*, I, Tübingen 1973, 22 Anm. 52.
[7] L. SALERNO, L. SPEZZAFERRO, M. TAFURI, *Via Giulia*, Rom 1975.

Die Florentiner Kolonie in Banchi sicherte der Region vor der Engelsbrücke das Interesse der Medici-Päpste. Das führte zur Gründung eines zweiten großen kirchlichen Zentrums neben S. Celso am anderen Ende des Tiberknies: der Florentiner Nationalkirche S. Giovanni dei Fiorentini an der Via Giulia [8]. Leo X. bevorzugte zunächst einen Zentralbau, der dem zehn Jahre vorher begonnenen Bau von S. Celso als Fünfkuppelanlage generell verwandt war, aber das Werk des Vorgängers gewaltig an Dimensionen und Effekt übertrumpfen sollte. Dieser Plan wurde rasch zugunsten der traditionellen Bauform einer Basilika aufgegeben . Im Jahre 1519 erhob der Papst den geplanten Bau zur Pfarrkirche aller Florentiner in Rom, und der Kardinal Giulio de' Medici, der spätere Papst Klemens VII., legte als Erzbischof von Florenz den Grundstein.
Schon kurz nach der Wahl Leos X. hatten die Florentiner begonnen, einen geeigneten Platz für eine eigene Nationalkirche zu suchen. Da mitten in ihrem dicht besiedelten Quartier wenig Raum war, waren sie auf die neuerdings durch die Via Giulia erschlossene Randzone am Ufer des Tibers angewiesen. Der Bauplatz von S. Giovanni dei Fiorentini lag so nahe am Tiber, daß gewaltige Fundamente bis ins Flußbett hinein gelegt werden mußten.
Vasari hat diese Fundamente heftig kritisiert, weil sie das Geld verschlangen, das später zur Vollendung der Kirche fehlte. Nach seiner Meinung hätten die Florentiner den Aufwand vermeiden können, indem sie die Dimensionen der Kirche reduziert und den Bauplatz vorgerückt hätten [9]. Sicher konnten die Florentiner ihre Kirche kaum in die Via Giulia hineinrücken. Aber ein Blick auf alte Pläne der Region lehrt, daß sie nur etwas (ca. um die Breite der Kirche) nach Süden ausweichen brauchten, um zu verhindern, daß die Fundamente ins Tiefwasserbett des Tibers hineinreichten. Allem Anschein nach waren die Besitzverhältnisse und die Bebauung auf dem südlich angrenzenden Gelände seinerzeit nicht ungünstiger

[8] Vgl. ebd. 201-230. K. SCHWAGER, *Ein Ovalkirchen-Entwurf Vignolas für S. Giovanni dei Fiorentini*, in: Festschrift für Georg Scheja, Sigmaringen 1975, 151-178.
[9] G. VASARI, *Le vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architettori*, hrsg. v. G. Milanesi, V, Florenz 1878-85, 455.

als auf dem gewählten Baugrund.
Die Florentiner wollten anscheinend, daß ihre Nationalkirche, obwohl ihr selbst ein nennenswerter Vorplatz fehlte, von weitem zur Geltung kommen und trotz ihrer Randlage als das Zentrum der Region von Banchi, ihrer Pfarrei, wirken sollte. So legten sie ihren Bauplatz vor den damaligen Hauptverkehrsknotenpunkt am Anfang der Via Giulia. Mitten vor S. Giovanni dei Fiorentini zweigte ein Bivium ab: die alte Hauptgasse durch Banchi und die Via del Consolato, die geradewegs an den Anfang der Via Pellegrinorum führte. Das Hauptportal der Kirche lag genau auf der Mittelachse der Via del Consolato.
Das alte Bivium vor S. Giovanni dei Fiorentini gewann noch an Bedeutung, als das Projekt einer neuen Brücke an diesem Ende der Via Giulia aufgegeben wurde. Damit wurde die Engelsbrücke endgültig zum Ziel der Via Giulia. Allerdings verlief die alte Hauptgasse durch Banchi gewunden und verengte sich bis auf ca. 2,5 m. Die Via del Consolato war wegen vielfältiger Einbauten ebenfalls schwer passierbar. Wenn der Verkehr von der Via Giulia zur Engelsbrücke flüssig laufen und die Florentiner Nationalkirche schon von weitem wirken sollte, mußten diese Straßen erst reguliert werden.
Da die besondere Position von S. Giovanni dei Fiorentini dem Papst mit seinen Florentinern so aufwendige Fundamente wert war, darf man wohl annehmen, daß er auch diese Regulierung ins Auge gefaßt hat. Die hohe Bebauung der Via dei Banchi, die noch zu Lebzeiten Leos X. einsetzte, kündigt den Wandel in der urbanistischen Planung an.
Der frühe Tod Leos X. unterbrach die Ausführung vieler Projekte. Aber nach der kurzen Unterbrechung durch das Pontifikat Hadrians VI. setzte Klemens VII. das Werk seines Vetters fort. Gleich zu Beginn seines Pontifikats leitete er die Neugestaltung von Banchi ein.
Das neue Projekt ist überliefert durch die Unterlagen für eine Straßensteuer und einen sorgfältig vermessenen, mit zahlreichen Ortsbezeichnungen versehenen Plan der betroffenen Region auf der unpublizierten Uffizienzeichnung A 1013 (43,5 cm × 50 cm), der zur Vorbereitung des Projektes angelegt wurde.

Die Straßensteuer wurde 1524/25 erhoben «per la ruina della ponta della zecca nova et della scala di Pandolfo della Casa» [10]. Die Kosten für den *gettito* wurden den Anliegern der Via dei Banchi und der Via del Consolato auferlegt. Auf der Recto-Seite von UA 1013 ist die Region von Banchi dargestellt. Die Via dei Banchi und die Via del Consolato sind genau vermessen. Es läßt sich zeigen, daß der Plan von dem Submagister Niccolò Finucci da Bibiena angelegt wurde (ein Submagister war ein, zumeist renommierter, Baumeister, der Vermessungen und sonstige praktische Arbeiten für die Straßenmeister durchführte), und derselbe Submagister hat eine der genannten Steuerlisten eigenhändig ergänzt. Auf der Verso-Seite von UA 1013 hat Antonio da Sangallo diverse Notizen angefügt (zu einem ebenfalls unpublizierten Plan der Region nördlich des Borgo, der zur Vorbereitung eines mit der Villa Madama zusammenhängenden Straßenprojektes bestimmt war).

UA 1013r zeigt die Gabelung zwischen Via Papalis und Via Pellegrinorum noch in ihrer ursprünglichen Gestalt. Sie ragte beträchtlich weiter vor als heute und spitzte sich auf ca. 3 m zu. Diese Hausspitze ist in der Zeichnung als «zecca vecchia» bezeichnet, weil sie abgebrochen werden sollte. Der neuen Front blendete Antonio da Sangallo eine konkav einschwingende Schauwand vor, die als Rahmen für ein gewaltiges Papstwappen zwischen zwei Kardinalswappen und Inschriften bestimmt war. Mehreren alten Darstellungen ist zu entnehmen, daß Antonio die architektonische Gliederung ursprünglich nicht, wie man bisher meinte, um das Gebäude herumgeführt hatte.

Die Schauwand war mehr auf das urbanistische Umfeld bezogen als auf das Haus, dem sie vorgeblendet war. Sie richtete sich nach zwei Blickachsen: zunächst nach der Via dei Banchi, dann aber auch nach der Via del Consolato. Antonio hatte die «ponta della zecca» genau bis auf die Höhe der Via del Consolato zurückversetzt und stellte die neue Schauwand etwas schräg, so daß sie auch in diese Straße blickt. Vom Hauptportal von S. Giovanni dei Fiorentini aus sah man durch die Via del Consolato hindurch auf die Schauwand vor der Münze und umgekehrt.

[10] M. MONACO, *La zecca vecchia in Banchi*, Rom 1962, 89-97.

Der Plan auf UA 1013r bezeichnet an der Ecke von Via dei Banchi und Via del Consolato das Haus des Pandolfo della Casa. Man erkennt, daß an dieses Haus in der Via del Consolato eine Außentreppe angebaut war. Das ist offenbar die «scala di Pandolfo della Casa», die 1524/25 auch entfernt werden sollte. Der Plan zeigt, warum sie störte: sie verstellte die Blickachse zwischen der neuen Fassade vor der Münze und S. Giovanni dei Fiorentini.
Die Vermessung auf UA 1013 diente auch dazu, um den Ausbau der zweiten von den beiden Straßen vorzubereiten, die auf S. Giovanni dei Fiorentini zuführten. Allerdings war hier eine radikale Erneuerung geplant. UA 1013 zeigt eine breite Straße, die von der Piazza di Ponte geradewegs auf das Hauptportal der Kirche zuführt. Die geplante Straße nahm wenig Rücksicht auf die gewachsene Struktur der Region und durchkreuzte die alte Hauptgasse durch Banchi.
Antonio arbeitete auch ein neues Projekt für S. Celso aus (UA 4037). Obgleich er Bramantes Kreuzkuppeldisposition beibehielt, kehrte er zur Ausrichtung der mittelalterlichen Basilika zurück. Er wollte den Chor wieder an die Via dei Coronari legen und der Front an der Piazza di Ponte eine Vorhalle mit reicher Gliederung vorblenden.
Erst unter Paul III. öffnete Antonio da Sangallo die 1524/25 geplante direkte Verbindungsstraße von der Via Giulia zur Piazza di Ponte (Via Paola, 1543). Aber diese Maßnahme war mit einer neuen Konzeption verbunden. Jetzt entstand das Trivium vor der Engelsbrücke, das trotz einschneidender Veränderungen in der Gründerzeit weitgehend seine Gestalt bewahrt hat. Die mittlere Straße bildet die Via dei Banchi. Ungefähr im gleichen Winkel wie die Via Paola geht auf der anderen Seite der Via dei Banchi die Via di Panico (1546) von der Piazza di Ponte ab.
Die Anlage der Via di Panico hängt wieder mit einer weiterreichenden urbanistischen Konzeption zusammen, man darf vielleicht sogar sagen, mit einem neuen Verhältnis des Papstes zu Rom. Paul III. richtete eine eigene Stadtresidenz ein (ab 1535): Er bezog im Sommer den Palazzo Venezia, der zu diesem Zweck eigens hergerichtet und durch eine Brücke mit dem Kapitol verbunden wurde. Die Via Papalis wurde als Verbindung zwischen den päpstlichen Residenzen ausgebaut. Die beiden Enden der Straße im Abitato wurden begradigt durch die Via di Panico und die Via Capitolina

beim Kapitol (erste Arbeiten bereits ab 1535, Intensivierung ab 1538/39) [11]. Ungefähr in der Mitte der Via Papalis wurde die Via dei Baullari angelegt, die geradewegs auf den zum Papstpalast erweiterten Palazzo Farnese führt.
Die verkehrstechnische Bedeutung der Via Panico ist nicht sogleich ersichtlich, weil sie auf den Vorplatz der Orsiniburg am Monte Giordano mündet. Aber von dort aus wurde gleichzeitig mit dem Durchbruch der Via Panico eine breite Verbindung zur Via Papalis geschaffen. Vermutlich konnte Paul III. die Via Panico (ähnlich wie auch die Via Capitolina) nicht mehr so vollenden, wie er beabsichtigt hatte: Wenn die neue Straße durch den folgenden Häuserblock hindurchgeführt worden wäre, würde sie die Via Papalis in gerader Linie fortsetzen.
Das Trivium vor der Engelsbrücke wurde wegen der Kostbarkeit des zentralgelegenen Grundes rasch dicht und hoch bebaut. Allerdings entstanden nicht mehr so bedeutende Monumente wie unter den Vorgängern Pauls III. Vielmehr stagnierten die Arbeiten an S. Giovanni dei Fiorentini, der unvollendete Torso von S. Celso wurde provisorisch geschlossen und allseits mit hohen Geschäftshäusern umbaut.
Die drei Projekte, die zur Gestaltung der Region vor der Engelsbrücke entwickelt worden sind, zeigen, wie der Mut und die Mittel zur Erneuerung der Stadt während der Hochrenaissance wuchsen.
Julius II. konzentrierte sich noch besonders auf die Erschließung neuer Randzonen (Via Giulia, Via della Lungara). Die Erweiterung

[11] 1535 wurden die Submagister Cesare Totone und Mario Maccarone sowie ein «Leonardo muratore» für kleinere Arbeiten an «la strada del Campitoglio» entlohnt (Arch. Stato Roma, Pres. Strade, Bd. 4, 21r-v). 1538 wurden Häuser an der Pz. Altieri abgebrochen (R. LANCIANI, *Storia degli scavi*, II, Rom 1902-12, 95). Am 3. X. 1539 wurde eine Steuer von 300 scudi erhoben «per supplire alla strada Capitolina» (Arch. Stato Roma, ebd. 181r). Am 31. III. 1544 beriefen sich die Straßenmeister Pietro Massimo und Gio. Pietro Caffarelli auf einen *gettito*, den sie vor der Treppe von S. Maria in Aracoeli durchgeführt hatten (LANCIANI ebd.). Am 11. VI. 1544 beriefen sie sich auf den Abbruch eines Hauses, den sie, «mandatis perficiendi et dirigendi viam Capitolinam a nobis predeccessoribus inceptam» durchgeführt hatten (Arch. Stato Roma, Coll. Not. Cap., Bd. 1911, 236).

der Via dei Banchi und der Piazza di Ponte war der tiefste Eingriff in die alte Substanz der Stadt. Aber schon der Abbruch von S. Celso trug Bramante den Spottnamen «il Rovinante» ein.
Leo X. setzte den Ausbau der Randzonen des *abitato* fort. Aber unter seiner Ägide wurden weiterreichende Projekte entwickelt, neben der Erneuerung von Banchi besonders die Anlage des Biviums an der Porta del Popolo und die Besiedlung des nördlichen Marsfeldes. Klemens VII. setzte sich die Ausführung dieser Pläne zur Aufgabe. Gleich zu Beginn seines Pontifikats nahm er sich der Erneuerung Roms mit großer Tatkraft an. Allerdings brachte die Unglücksserie, mit der dieser Papst geschlagen war, insbesondere der Sacco di Roma, bald den Elan zum Erliegen. Das, was vollendet wurde, reichte immerhin aus, um ihn in Verruf zu bringen. Benedetto Varchi führt als einen der Gründe für die Unbeliebtheit Klemens' VII. an, er habe viele Häuser ohne Entschädigung zerstört, um die Straßen Roms auszubauen [12].
Paul III. entfaltete eine stürmische urbanistische Aktivität [13]. Sie führte gegen Ende des Pontifikats zu Mietsteigerungen. Die zunehmende Rücksichtslosigkeit löste allmählich Furcht und Schrecken in der Bevölkerung aus. Der Florentiner Botschafter berichtet 1548, wie sich die Leute in ohnmächtigem Zorn schwuren, den Generalkommissar der Kammer, den Geldeintreiber, nach dem Tod des Papstes zu lynchen [14]. Die Anlage des Triviums vor der Engelsbrükke blieb bis zur Gründerzeit einer der tiefstgreifenden Eingriffe in die gewachsene Struktur der Stadt. Noch die heutigen Grundstücksgrenzen zeugen teilweise davon, wie willkürlich die neuen Straßen das Netz der alten Gassen durchkreuzten.
Die drei Projekte für die Region vor der Engelsbrücke tragen durchaus individuelle stilistische Züge: Bramantes annähernd quadratisch geplanter Platz mit dem beherrschenden Zentralbau einer Kirche entspricht einem bekannten Ideal, das schon die Architekten

[12] B. VARCHI, *Storia fiorentina*, I, Florenz 1888, 86.
[13] L. SPEZZAFERRO, R. J. TUTTLE, *Place Farnese, Urbanisme et politique*, in: Le Palais Farnese, I, Rom 1980-81, 85-123.
[14] L. von PASTOR, *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters*, V, Freiburg i. Br. 1885-1933, 752.

der Frührenaissance anstrebten. Nach einer ähnlichen Vorstellung konzipierte Bramante ungefähr gleichzeitig einen Platz vor dem Palazzo dei Tribunali. Das Projekt des Straßendreiecks zwischen der Engelsbrücke, S. Giovanni dei Fiorentini und der Münze mit seinen Schaufassaden, Durchblicken und sorgfältig kalkulierten optischen Effekten findet verschiedene Parallelen in Raffaels Bauten und gleicht dem Bivium an der Porta del Popolo, das Raffael schuf. Antonio da Sangallo bevorzugte strengere Formen. Das Regelmaß und die gemessene Monumentalität des Triviums entsprechen eher seinem Geist. Auch das Bivium an der Piazza del Popolo hat Antonio unter Paul III. zum Trivium ergänzt.

Die urbanistischen Projekte, die Rom in der Hochrenaissance hervorgebracht hat, sind nicht von der Kühnheit des Gedankens getragen, mit der Dinokrates den Berg Athos zur Stadt verwandeln wollte, und ihnen fehlt der Rückhalt in einer einheitlichen urbanistischen Konzeption, wie sie Filaretes Sforzinda zu Grunde liegt. Die Stadtplaner beschränkten sich zumeist darauf, einzelne Straßenzüge oder Plätze anzulegen, zu regulieren und individuell zu schmücken. Die Auseinandersetzung mit der besonderen Situation des Ortes führte jeweils zu originären Motiven. Auch übergreifende Straßenpläne richteten sich gewöhnlich nach den bestehenden Verhältnissen.

Das einheitliche System der sternförmig von S. Maria Maggiore ausgehenden Straßen, das Sixtus V. angelegt hat, sollte man nicht überbewerten. Es bildet eher eine Ausnahme in der römischen Urbanistik. Diese Straßen führen durch ein Gebiet, das damals noch kaum besiedelt war. Sie waren also zunächst weitgehend Feldwege. Erst im späten 19. Jahrhundert sollten sie wirklich eine zentrale Bedeutung für die Stadtentwicklung gewinnen.

Die römischen Stadtplaner des Barock haben das Werk der Hochrenaissance im Grunde ähnlich fortgesetzt, indem sie bei der individuellen Gestaltung einzelner besonderer Orte blieben. «Minus est condere quam colere», der Schlußsatz der Inschrift, die Sixtus IV. zum Gedenken an die Anlage der Via Borgo S. Angelo setzen ließ [15],

[15] V. FORCELLA, *Iscrizioni delle chiese e d'altri edifici di Roma*, XIII, Rom 1869-84, 85 Nr. 110.

blieb für die römischen Stadtplaner bis zur Gründerzeit zumeist verbindlich. So ist das alte Zentrum der Stadt ein rechter urbanistischer Flickenteppich geworden. Aber gerade auch dieser Vielfalt verdankt Rom seine besondere Schönheit.

An der Via dei Banchi haben die Straßenmeister während der Renaissance insgesamt drei Inschriften gesetzt. Sie zeugten nicht nur von der Entwicklung der Region selbst, sondern nahmen global auf die Erneuerung Roms Bezug.
Eine bisher unbekannte Inschrift Sixtus' IV. prangerte ähnlich der Inschrift, die der Papst am Campo de' Fiori setzen ließ, den heruntergekommenen Zustand der römischen Straßen an, um so die heilsame Wirkung ihrer Freilegung herauszustreichen.
«Obstruxit dominam temeraria porticus urbem
Avia et immundo compita facta luto:
Non tulit hoc Xystus coeuntia tecta diremit
Perq(am) vias urbis coctile fecit iter:
Quis rerum neget esse vices antistite Xysto
Exuit annosum Roma coacta situm».
Die Inschrift ist nur durch zwei Abschriften des 16. Jahrhunderts überliefert. Cod. Vat. Ottobon. lat. 2860, 50r: «in via recta». Cod. Vat. lat. 5225, Teil IV, 984r: «ad pontem scti. Angeli». Hinweis J. Jacoby.
Die Tafel war wohl gegenüber der Engelsbrücke an der Casa Bonadies angebracht. Vasi sah dort noch das Wappen eines Rovere-Papstes, das er jedoch wegen der Baugeschichte von S. Celso auf Julius II. bezog. G. VASI, *Delle magnificenze di Roma antica e moderna*, VI, Rom 1747-61, Legende zu Taf. 28. Das Wappen war noch vor der Renovierung der Casa Bonadies unter Mussolini erhalten, aber sein Schild war anscheinend von den napoleonischen Wappenstürmern ausgemeißelt worden. So ist es dargestellt in: G. GIOVANNONI, *Saggi sulla architettura del Rinascimento*, Mailand 1931, 41 Abb. 16. Heute ist dort nur noch die Konsole erhalten, an der das Wappen «aufgehängt» war. Der Stil ihres Reliefs weist eher in das Pontifikat Sixtus' IV. als auf das frühe 16. Jahrhundert.
Auch die Inschrift Julius' II. zeugt vom unwürdigen Zustand der mittelalterlichen Stadt. Aber sie unterscheidet sich von der früheren Inschrift, ähnlich wie die Bauten Bramantes von denen Sixtus' IV., durch ihren Klassizismus. Sie lehnt sich an zwei antike Quellen an: Livius' Bericht vom Wiederaufbau Roms nach dem gallischen Brand, demzufolge die Geschwindigkeit der Erneuerung der Grund dafür ist, daß «formaque urbis sit occupate magis quam divise simile», Lib. V, cap. 55 (Pastor III, Teil 2, 947), und die in vielen Epigraphensammlungen der Renaissance aufgeführte Inschrift am Pons Salarius, die der byzantinische General Narses i.J. 565 zum Gedenken an die Wiederherstellung der von Totila beim Rückzug der Goten aus Rom zerstörten Brücke setzen ließ: « . . . post victoriam Gothicam . . . libertate urbis Romae ac totius Italiae restituta pontem viae Salariae . . . in meliorem statum quam quondam fuerat renovavit», C.I.L., VI 1199a.

«JULIO II PONT. OPT. MAX. QUOD FINIB.
DITIONIS S. R. E. PROLATIS ITALIAQ.
LIBERATA URBEM ROMAM OCCUPATE-
SIMILIOREM QUAM DIVISE PATEFACTIS
DIMENSISQ. VIIS PRO MAIESTATE
IMPERII ORNAVIT

DOMINICUS MAXIMUS
AEDILES F. C. MDXII»
HIERONYMUS PICUS

Die Inschrift ist jetzt an der Ostseite der Via dei Banchi, im 19. Jahrhundert war sie an der Westseite angebracht. Ursprünglich saß sie vermutlich an der Front des Biviums von Via Papalis und Via Pellegrinorum.
Die Inschrift Klemens' VII. wurde mehr in Erwartung der Ausführung urbanistischer Pläne als zum Gedenken an vollbrachte Leistungen gesetzt. So blickt sie in die Zukunft voraus:
«In Roma alla Zecca Vecchia in banchi, armi con la papale di casa Medici. «Iul. Medices Leon. X. patrueli». Sotto a questo: «Clementi 7 Pont. Op. Max. quod fide iustitia probitate clementia Universos mortales in veram seculi aurei spem excitavit a(ere) a(rgento) a(uro) F(lando aut feriundo) devot(us) N(umini) M(aiestati)q(ue) eius».
Die Inschrift war unter den Wappen an der Schauwand vor der Münze angebracht. Sie ist nur in einer Abschrift überliefert. Monaco, 56f. (danach die Ergänzungen).
Ähnlich wie die verschwundene Inschrift, die Klemens VII. an der Piazza del Popolo setzen ließ (A. von REUMONT, *Geschichte der Stadt Rom*, III/2, Berlin 1867-70, 873), stellte die obere Inschrift die Verwandtschaft der beiden Medici-Päpste heraus. Aber seltsamerweise nannte sie Klemens VII. mit seinem Hausstatt seinem Papstnamen. Ähnlich merkwürdig waren die Wappen an der Schauwand. Das Kardinalswappen rechts vom Papstwappen zeigte nochmals die Bälle der Medici. Monaco bezog dieses Wappen auf den Kämmerer, Francesco Armellini-Medici, weil an dessen Grab das Hauswappen der Armellini (Winkel) und das Medici-Wappen getrennt angebracht sind. Aber dies ist ein Doppelgrab für den Kardinal und seinen Onkel Benvenuto Armellini. Als Kämmerer führte Armellini ein Wappen, dessen Schild zu zwei Dritteln von Winkeln eingenommen werden und nur im oberen Streifen die Medici-Bälle zeigt. Es bietet sich an, das Medici-Kardinalswappen an der Schauwand auf die Inschrift zu beziehen, die Giulio de' Medici nennt. Vielleicht wollte Klemens VII. auf diese Weise daran erinnern, daß die Neugestaltung von Banchi mit der Grundsteinlegung von S. Giovanni dei Fiorentini begann.
Paul III. ließ keine Tafel zum Gedenken an die Anlage des Triviums als Ganzem setzen. Nur an der Via Paola war eine Inschrift angebracht. Auffallend prosaisch erinnert sie daran, was der Durchbruch kostete:

«PAULI III. PONT. MAX. AUSPICIIS
VIAM AB AREA PONTIS HADRIANI AUG. AD
VIAM JULIAM DOMIBUS XXIX A PRIVATIS
PUBLICA PECUNIA REDEMPTIS DISJECTISQUE
LATINUS JUVENALIS MANNECTUS ET
HIERONYMUS MAPHAEUS CURATORES VIARUM
URBIS ORNAMENTO ET POPULI COMMODITATI
APERVERUNT TERMINAVERUNTQUE ET DE PON
TIFICIS NOMINE PAULINAM APPELLARI JUSSERUNT
ANNO CHRISTI MDXLIII».

Ehem. bei der Engelsbrücke (Galetti), im 19. Jahrhundert an der Ecke zwischen Via Paola und Vic. dell'Arco de' Banchi (Forcella), jetzt Museo Barracco. Zu der Inschrift gehörte ein Wappen Pauls III. Abgebildet bei: E. RE, *Tre lapidi dei «maestri di strada»*, in: Capitolium I, 1925, 147-151.
Paul III. und Leo X. haben zwar keine Gedenkinschriften am Eingang der Stadt angebracht, aber ihnen wurden auf dem Kapitol Statuen mit Inschriften gesetzt, die besonders ihre urbanistischen Leistungen rühmen, Vgl. M. BUTZEK, *Die kommunalen Repräsentationsstatuen der Päpste des 16. Jahrhunderts in Bologna, Perugia und Rom*, Bad Honnef 1978, 204-252. Die Inschrift der Statue Leos X. stellt die Erneuerung Roms heraus. Vgl. FORCELLA I, 32 Nr. 40. Ebenso die beiden zur Einweihung der Statue präparierten Reden: *Oratio totam fere Romanam historiam complectens*. C. SILVANUS GERMANICUS, *In statuam Leonis X*, ed. R. Venuti, Rom 1735, 160 ff., 176. Wie mir J. Jacoby mitteilt, rühmen die Elogen auf Leo X. sonst gewöhnlich nicht urbanistische Aktivitäten (im Unterschied besonders zu den Elogen auf Sixtus IV., die gern herausstellen, dieser Papst habe die Erneuerung Roms überhaupt erst eingeleitet). Die Statue Pauls III. wurde von den Straßenmeistern ebenfalls eigens zum Gedenken an die urbanistische Tätigkeit in seinem Pontifikat gestiftet. Vgl. FORCELLA I, 33 Nr. 46.